

Inhalt

Einführung	7
DAS HÖREN	15
Dem Hören vertrauen	17
Hören in Ost und West	20
Wie höre ich?	23
Vier Erfahrungen	27
Die Stufen des Hörens	33
Das Ohr als Reflexionsorgan	41
Die Besonderheiten des Hörens	43
Die Hör-Felder	47
DER HÖRRaum	57
Die Entstehung	59
Die Instrumente	62
Das Hören im HörRaum	81
Die äußeren Bedingungen	87
Der Aufbau der Hör-Erlebnisse	90
Die Aufgabe des Hörers	90
Die Aufgabe des Spielers	94
Zwei Erlebnisberichte	99
Der HörRaum als Ort der Veränderung	103
DAS TOR DER STILLE	117
Das innere Hören	119
Sterben	120
Literatur	124
Danksagung	126

Einführung



Die Menschen finden ihr Spiegelbild nicht im fließenden Wasser – sie finden es im stillen Wasser. Nur was still ist, destilliert die Dinge aus den Dingen.

ChuangTsu

Seit Erscheinen meines Buches „Hörwege entdecken – Musikunterricht als Audiopädie“ (Brass 2010) ist die Erforschung des Hörens weitergegangen. Seit über zehn Jahren hat sich in Witten/Annen – zunächst am Institut für Waldorf Pädagogik – ein HörRaum entwickelt, später dann in Witten/Bommern das Zentrum für Hörkunst, von wo aus sich die Audiopädie weiter in die Welt ausbreiten kann.

Der HörRaum hat sich zu einer festen Einrichtung entwickelt und ist zu einem intensiven Erfahrungsfeld geworden. Auch in Japan, Korea, China und Taiwan sind inzwischen HörRäume entstanden, die sich sowohl pädagogisch als auch therapeutisch großer Anerkennung erfreuen.

Kunst – Pädagogik – Therapie, dies waren die Säulen der Freien Musik Schule¹, durch die ich die stärksten Impulse für ein anderes Hören bekommen habe. Diese Säulen sollten aber nicht getrennt, sondern wieder, wie aus einer Quelle kommend, miteinander verbunden werden. Wenn das Hören im Zentrum steht, dann ist die Frage unerheblich, ob es sich um Pädagogik, Therapie oder Kunst handelt. Auch Kunst und Pädagogik dürfen eine heilende Wirkung entfalten. Vor allem Julius Knierim² betonte uns Studenten gegenüber immer, dass die Bedeutung von Therapie Heilen, Schützen, Pflegen sei. Und welcher Pädagoge und Künstler will das nicht? Audiopädie ist für mich die Verbindung dieser drei Wege, die nicht länger getrennt geübt werden müssen, sondern sich gegenseitig stützen und stärken.

Mein Anliegen ist es zu beschreiben, wie der äußere HörRaum

¹ Die 1971 gegründete Freie Musik Schule arbeitete europaweit und ermöglichte eine Ausbildung für Kunst, Pädagogik und Therapie in Form eines „Wanderstudiums“.

² Julius Knierim (1919 – 1999) war Mitbegründer und langjähriger Lehrer der Freien Musik Schule (vgl. Anm. 1).

zu einem inneren HörRaum werden kann und sich hier ein Raum erschließen kann, die eigene Kreativität zu entdecken, zu sich zu kommen und die Stille als schöpferischen Ort in sich zu entdecken. Diesen kann man entdecken, wenn man sich öffnen kann, eben das Vertrauen in das zu Hörende entwickeln kann. Das Hören zu üben, ist ein Weg.

Die Schreibweise HörRaum habe ich gewählt, um nicht an den bekannten Hörraum in Universitäten zu erinnern, an dem die Vermittlung der Inhalte, aber nicht die Art des Hörens im Vordergrund steht. Trotzdem fand ich das Wort HörRaum passend, das eine Offenheit und Freiheit beinhaltet. Es ist ein Klangraum und gleichzeitig ein Raum der Stille, aber es geht im Innersten immer um die Art des Hörens. Das Hören ist die gemeinsame Quelle von Klang und Stille.

So möchte ich im Folgenden meine Erfahrungen mit dem Hören beschreiben, den Aufbau des HörRaumes und einige sehr eindrucksvolle Erlebnisberichte aus dem HörRaum dazu stellen. Natürlich sollen auch die Instrumente beschrieben werden, wobei hier immer die Gefahr besteht, dass die Beschreibungen langweilig werden und möglicherweise für den, der die Instrumente nie gehört hat, doch keine Bereicherung sind. Die Fotos zu den entsprechenden Instrumenten ergänzen die äußere Beschreibung. Ganz anders verhält es sich mit den Zeichnungen in diesem Buch. In ihnen spiegelt sich, was beim Hören dreier verschiedener Klänge Tamtam, Triangel und Eisengong – von verschiedenen Menschen erlebt wurde. Alle Zeichnungen sind mit geschlossenen Augen entstanden, so dass der Höreindruck in dieser Bewegungsspur nicht vom Auge beeinflusst wurde.³ Sie können dem Leser kleine Pausen ermöglichen, das Gelesene zu verarbeiten, nachzusinnen und sich einen Klangeindruck auch über das Auge zu verschaffen. Die Aufgabe hier ist: hörend zu sehen, sehend zu hören.

Es ist mir bewusst, dass alle Beschreibungen das Erleben nicht ersetzen können. Man kann Stille nicht erklären, sie muss erlebt wer

³ Die Idee, blind zu zeichnen, habe ich von Norbert Carstens, Eurythmiekollege an der Widar Schule Wattenscheid, der seit vielen Jahren aus diesem „Hörraum“ zeichnet.